



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur neuesten Geschichte Ungarns. III.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Blättern der Zeitungen, es schwimmt in der Röthe des Himmels, ja, es liegt auch in dem Kelche der Rosen, es ist Bruderblut, welches dort rinnt, und wir empfinden es bei Tag und Nacht.

Seht, der Tag ist so schön und die Menschen so froh, und doch ist es in Wien unmöglich zu sagen: nichts von Politik!

Zur neuesten Geschichte Ungarns.

III.

Ich sitze im Geiste nach Jahren im Lesesaal einer deutschen Bibliothek. Vor mir ein Schrank voll Bücher groß und klein, dick und dünn, in Einbänden von allen Farben, und auf dem Simse des Schrankes eine Tafel, darauf geschrieben steht: Die Revolutionen Deutschlands vom Jahre 1848 bis 1849. — Es mögen an tausend Bände sein, und mich gelüstet, die Titelblätter anzuschauen. Da finde ich wohlgeordnet die verschiedenen Berliner und Wiener Revolutionen, dann die sächsische, bairische, die badische, die Breslauer, Elberfelder, Düsseldorf — und von der Sachsenhäuser zwei voluminöse Bände, der dritte ist eben ausgeborgt. Ich schäme mich der vielen Dummheiten, welche hier unsern Kindeskindern überliefert werden schwarz auf weiß, und bücke mich, um mein Erröthen zu verbergen nach einem ehrwürdigen Foliobande, der ganz zu unterst auf einem Gestelle einsam dasteht, in Schweinsleder gebunden mit rothem Randschnitt, Messingecken und Messingspangen. Es ist die Geschichte der ungarischen Revolution und des ungarischen Freiheitskampfes gegen Oestreich und Rußland. Ob der Band aus Unkenntniß oder Verständniß des Bibliothekdieners zu den deutschen Unsterblichkeiten gerathen ist, weiß ich nicht zu sagen.

Wie so kommt's, daß der Kampf in Ungarn so groß, so achtungsgebietend, die Erhebung des gebildetsten Volkes der Erde dagegen so kleinlich, so — jämmerlich war? — Mein armes theures Deutschland! worin du gefehlt und gesündigt, das werden dir dieselben gelehrten Männer in umfangreichen Werken am besten zu erklären wissen, die selber gefehlt und gesündigt haben gegen dich, die dich und sich betrogen haben aus zu großer Ehrlichkeit, die noch auf die Großherzigkeit einzelner hochgeborener Menschen bauten, nachdem sie den Glauben an den gesunden mäßigen Sinn ihres Volkes aufgegeben hatten. Was aber Ungarn so stark machte in seinem Kampfe gegen ein Riesenreich, das — ein Kindesmörderischer Pelikan — sich selber die Brust aufschlugte, um seine Jungen im Blute zu ersäufen; wie es kam, daß es sich in Ungarn zu Schlachten und nicht

zu Cravallen, zu Siegen, aber nicht zu Barrikadenkämpfen gestalten konnte, das will ich hier versuchen, auseinander zu setzen.

Ich werde nicht sprechen vom juridischen Rechte der Magyaren — einen heiligeren Kampf als den des deutschen Volkes in diesen Jahren hat es in der Geschichte nie gegeben; ich werde auch nicht sprechen von den Männern, die an der Spitze der Bewegung stehn — auch in Deutschland wird es nicht an Männern fehlen, die Größe des Momentes zu erfassen; ich will auch nicht sprechen von den wahnsinnigen Maßregeln der Regierung — sie werden überall leicht den Kopf verlieren; mit Einem Worte, ich will mich in keine Parallele einlassen zwischen der deutschen und der ungarischen Erhebung, so lehrreich auch dieses Thema werden könnte; ich will hier blos die Eigenthümlichkeiten Ungarns und seiner Bewohner zu schildern versuchen, welche ihren Kämpfen gegen ein wohlausgerüstetes eingeübtes Heer sehr zu Statten kamen, und dem deutschen Leser einiges Interesse abgewinnen können. Sie werden bald sehn, daß diese Eigenthümlichkeiten im Ganzen nicht eben sehr beneidenswerther Natur sind, so poetisch sie sich auch darstellen.

Die humusreiche Schwärze des Bodens ist die Lichtseite des Landes. Der Landmann, der ein Feld sein eigen nennt, ist mehr dessen Rentier als dessen Bebauer. Er pflügt nicht, und säet nicht, und erntet nicht, und ist sein Brot nicht im Schweiß seines Angesichts und schlägt somit dem Fluche Gottes vom ersten Schöpfungsjahr ein Schnippchen. Im Frühjahr kommen Caravanen dürftiger Mäher über die Grenze und der Slovake kommt mit Weib und Kind in die fruchtbaren Ebenen des Magyaren. Sie bebauen ihm gegen Lohn sein Feld, im Herbst schneiden sie ihm sein Korn. Er selbst reitet mit seinen Jungen des Morgens und in der Abendkühle hinaus auf den Acker, um nachzusehen, und im Schatten einer Aukuruzstaude seine Pfeife zu rauchen. Im Winter zehrt er dann wie ein Murrelthier an seinem Fette und an dem seines Schweines, an Brot ist kein Mangel auf dem Tische, und an Holz nicht im riesenhaften Ofen. Die Tabakstaude blüht im Gärtchen vor der Thüre, und die Rebe streckt ihre Augen zum Fenster hinein. Was kann ihm da der Krieg so Arges anthun? Steckt ihm in Gottes Namen die Hütte in Brand, so zieht er mit Weib und Kind von dannen. Ihm folgt sein Pferd treu wie sein Hund, das Dach stürzt ein, der Ofen bleibt, und liegt das Feld ein Jahr lang brach, so wird es das Blut der Feinde nur noch fruchtbarer machen.

Unter solchen Verhältnissen ist der Landsturm leicht organisiert, wenn hervorragende, im Lande geachtete Persönlichkeiten das Landvolk zu fanatisiren verstehen. Denn so träge der Bauer auch ist, dem Boden ein paar armselige Kohlköpfe abzuräumen, so rührig ist er, wenn es sich um den Kopf eines Feindes handelt. Dazu hat er den Willen, die Kraft und das Temperament. Die alten Türkenkriege leben in Legenden und Gesängen unter dem Volke fort, und braucht es jetzt

eines geehrten Namens ihn zu begeistern, nun denn — Kossuths Name ist geehrt und gekannt bis in die einsamste Hütte der Pusta (Haide).

Als das Debrecziner Parlament die Thronentsetzung des Hauses Habsburg aussprach, da brachen alle österreichischen Regierungsblätter in einen Schrei des Jubels aus; denn jetzt, quikten sie, sei Habsburg des Sieges gewiß, der Bauer werde nicht mehr kämpfen gegen seinen König und der Husar keinen Streich mehr führen gegen die heilige Krone. Laßt darum hallelujah singen in allen Kirchen, schickt die Russen wieder heim wo sie nöthig sind, die Stephanskirche werde schwarzgelb angestrichen, ein paar arme Teufel mögen begnadigt werden — zu Pulver und Blei, und die Kaiserin Mutter mag in die Küche laufen und es den Mägden verkünden *), daß Kossuth sich selber vernichtet habe! —

Wohl ist es wahr, daß dem Ungar das Königthum heilig ist als der Inbegriff der Tapferkeit, des Heldenthums, des Ritterthums. Was aber das Königthum im Lande so groß gemacht hat, waren nicht die Pygmäengestalten des Hauses Habsburg, die vor oder nach der Huldigung zu Wien nach Preßburg fuhren, sich den Mantel des heiligen Stephan umhängen ließen, der sie zu Boden drückte, die Krone sich aufs Haupt setzten, und das Schwert nach allen vier Himmelsgegenden schlangen, so gut es die Kraft ihres Armes erlaubte, und dabei eitel schworen, dem Lande ein guter König zu sein und treu zu regieren nach der alten Verfassung. In diesen Nachkömmlingen ehrte der Magyare nichts als das Andenken an die gekrönten Kämpen der Vorzeit, die seine Väter zum Siege geführt hatten. Und an dieser Verehrung rüttelten die ungarischen Könige aus dem Hause Habsburg gewaltig, seitdem sie nichts thaten, als die Kassen des Landes in die Wiener Hofkassalei schleppen, um damit die Beamten zu bezahlen, die gegen die Freiheit Ungarns und der Monarchie arbeiten mußten. Das Wort Republik ist daher dem gebildeten Magyaren bei weitem nicht so schrecklich als man in den Antichambres zu Schönbrunn gern glauben möchte, und der gemeine Mann — o du liebe Einfalt! Haben doch die Croaten die Kula für eine böse Frau gehalten, die Mutter vieler böser Buben, der man den Kopf abschneiden müsse zum Frommen des Banus; warum sollte man, so lange es Noth thut, dem ungarischen Bauer nicht weiß machen können, die Republik sei eine Königin, groß wie Maria Theresia, für die er kämpfen müsse gegen die Oesterreicher? Und wenn's schon einen König geben muß, warum nicht lieber Kossuth als den Wiener Jüngling mit den deutschen rothen Höslein und dem grünen Vormund aus Moskau? Um's Haus Habsburg-Lothringen kümmert sich kein Mensch im ganzen Lande. Das ist vorbei.

*) Als im October v. J. die telegraphische Nachricht nach Olmütz kam, Wien sei im Sturm genommen, vergaß die Erzherzogin Sophie im freudigen Entzücken so sehr ihre Würde, daß sie im reizendsten Negligé hinabließ in die Küche, und den Mägden die große Mähr verkündete. So erzählten die guten Bürger von Olmütz.

Wenn sich unsere deutschen Brüder „draußen“ die Mühe nehmen, Wiener und deutsche Blätter zu lesen, dann werden sie daraus ersehen, daß alle Tage Husaren zu uns herübergelaufen kommen „weil sie das Gewissen drückt“! — Wenn Sie den Zeitungen nicht glauben wollen, wenn Sie sich sogar erlauben, diesen Zweifel in einem k. k. österreichischen Gasthause laut werden zu lassen, so hat der Gastwirth die Verpflichtung, Sie als „Böswilligen“ arretiren zu lassen. Darum sagen wir Ihnen über die Grenze hinüber ganz leise ins Ohr, daß die Wiener Zeitungen in diesem wie in vielen andern Dingen Lügner sind. Der Husar von seinen Kameraden, aus seinem Lande fortlaufen hinüber zu den Kaiserlichen, weil drüben Einer König von Ungarn genannt wird, der die Krone des heiligen Stephan noch nicht gesehen hat?! Nie und nimmermehr. Der Husar ist der verkörperte Magyarismus; auf der Gaide ist er geboren und groß gezogen, auf der Gaide hat sein Kößlein das Licht der Welt erblickt und ist mit ihm aufgewachsen, dort hat er die ersten Zigeuner gehört, dort hat er zum ersten Mal den Csárdás getanzt, dort hat er das erste Mädchen geküßt, dort will er leben und sterben, denn dort wohnt sein Gott.

Zu — sein Gott, sein Magyar Isten, der sich vor der ganzen Welt nur um Ungarn zu kümmern hat, der als ein Ableger der großen Weltgottheit bloß in Ungarn lebt und herrscht. Sie sehen Freund! Der Mann ist stolz und theilt nicht einmal seinen Gott mit andern Völkern; er hält sich und sein Land für bedeutend genug um die intellektuellen Fähigkeiten eines eigenen Gottes ausschließlich in Anspruch nehmen zu müssen. In diesem seinem Privatgott betet der Husar, wenn er in die Schlacht reitet, „der hat ihn noch nie verlassen.“ —

Bei Gödöllő an der Straße von Pesth nach Debreczin wurde im März d. J. eine Schlacht geschlagen, vielleicht die blutigste und entscheidendste von allen. Von hier erst beginnt die große ungarische Ebene, die sich ohne Unterbrechung bis an die Theiß und drüber hinaus nach Debreczin erstreckt und dann wieder drüber hinaus. Bis hieher hat das Elementarfeuer noch Hügel aufgeblasen, die als zusammenhängende Kette später erstarrt sind, und Gödöllő ist der Schlußpunkt dieser Hügelreihe. Windischgrätz sah sich nach der „flegreichen“ Schlacht bei Kapolna genöthigt, Schritt vor Schritt bis hieher zurückzugehen, um zu einem Ruhepunkt zu gelangen, wo sich wieder mit Muße ein Bulletin schreiben und eine feste Stellung einnehmen ließe. Das Terrain konnte nicht besser gewählt sein, um die Heeresmassen, welche über die Theiß herüberbrachen, zum Stehn zu bringen. Die waldigen Hügel strotzten von österreichischen Bajonetten, jeder Baum beherbergte ein paar Jäger, die Häupter der Anhöhen waren mit Geschütz gekrönt, und an den Seiten schimmerten die Knirasse der schweren Reiter durch die Büsche. Zselachich commandirte den linken Flügel, Schlick den rechten, der Fürst in Person befehligte das Centrum. Ihm gegenüber stand Görgey.

Dieser kannte die Positionen der Oesterreicher und wußte sie ihrem ganzen

Werthe nach zu schätzen, aber er kannte auch den Werth seiner Leute. Nachdem er alle Dispositionen zur Schlacht getroffen, ritt er zu einer Abtheilung Husaren, die seitwärts in Reih und Glied aufgestellt waren, und das Zeichen zum Angriff erwarteten.

„Wo ist der Offizier? Wer commandirt euch Brüder?“

Ein alter Wachtmeister ritt vor mit silberweißem Haar. Die Offiziere waren sämmtlich bei Kapolna gefallen.

„Bruder Husar,“ redete ihn der junge General an, „du siehst dort den Berg mit den Bäumen, du siehst auch die Reihen der Destreicher und das Blinken ihrer Bajonnette und ihre plumpen Reiter und ihre Kanonen, die auf uns gerichtet sind und bald Feuer speien werden. Dieser Hügel, siehst du, muß von euch genommen werden. Es werden Viele von euch fallen, vielleicht die Hälfte, vielleicht die Meisten, vielleicht auch Alle, aber ihr seid bestimmt, das Vaterland zu retten, ihr werdet das ewige thun und Gott steh' euch bei.“

Der Wachtmeister salutirt und wendet sich zu seinen Leuten. Er zeigt ihnen, was ihm der General gezeigt hat, er wiederholt ihnen dessen Worte. Dann wendet er den Blick zum Himmel und spricht laut und vernehmlich: „Dich aber, ungarischer Gott, will ich heute nur um Eines bitten. Hilf' uns nicht bei unsrem Unternehmen, aber — (und er droht dem Himmel mit der Hand), hilf auch den Destreichern nicht. Dort in jenem Gehölz laß' dich nieder (und er weist dem Herrgott seine Position an bei Seite), dort bleibst du und siehst zu, und — ich versprech' dir's heilig, du wirst deine Freude haben, wie deine Husaren arbeiten werden.“

Raum hat er geendet, so wird das erste Zeichen zum Angriff gegeben — die Husaren setzen sich im Sattel zurecht; zweiter Ruf — die Säbel fahren aus der Scheide; zum dritten Mal — da sprengt der Haufe vor im wilden Carriere, Roß und Reiter liegen gedehnt auf dem Boden, die Kanonen donnern, die Büchsen knallen, die Schwerter blitzen, Staub und Pulverdampf umnebeln das Auge, aber mitten durchs Höllenseuer stürmt die tolle Schaar den Berg hinan, jagt die Reiter und die Jäger und die Kanoniere in die Flucht. Die Kanonen schweigen, sie sind in ihren Händen, der Tag ist entschieden. Kossuth, der die Schlacht selbst mitgemacht, drückt Görgey an seine Brust und ruft begeistert: „Jetzt ist Ungarn gerettet, denn wir haben ein Heer, mit dem sich die Destreicher nicht messen können.“

Der alte Wachtmeister und die Hälfte seiner Leute sind gefallen. —

So kämpfen ungarische Husaren. Es gibt keine Waffengattung im österreichischen Heere, die sich mit ihnen messen kann, sei's in Reiterkühnheit und Gewandtheit, in Präcision des Manövers, in strenger Subordination, Sauberkeit und Verlässlichkeit. Es gibt aber auch keinen Offizier im österreichischen Heere, der den Vorzug dieser Truppe nicht ohne Widerrede anerkennt, und wer einmal bei

den Husaren gedient hat, wird sich bei andern Regimentern nie recht heimisch fühlen.

Auch andere Länder haben diese Waffengattung in ihren Heeren eingeführt, aber es sind eben nur preussische, französische, russische Reiter mit ungarischen Schnürröcken. Es fehlt der Geist, das Pferd und — der Magyar Istén. Darum erkennt sie der ungarische Husar auch nicht als Brüder an, und wenn er mit ihnen im Kampfe zusammenkam, begegnete er ihnen meist mit einer verächtlichen Nonchalance. So erzählt man sich, daß in den französischen Kriegen das Bidouac preussischer und ungarischer Husaren einmal hart an einander zu liegen kam. Ein Preusse kam herüber und wollte „mit dem ungarischen Bruder gemüthlich anstoßen.“ Der aber strich sich den Schnurrbart, wies das Glas barsch zurück und sagte:

„Was Bruder? — Nix Bruder. — Ich Husar — du Hanswurscht!

Man nehme diesen Ausdruck nicht als Prahlerei. Der Husar ist kein Fanfaron wie ein französischer Chasseur, aber er lebt im Bewußtsein seiner Tüchtigkeit wie ein Grenadier von der alten Kaisergarde. Ihm sind der Dolmány, der Csákó und die Csizmen *) an den Leib gewachsen, es ist das Feiertagscostume des Magyaren auch außer Dienst, es ist die Nationaltracht ins Militärische überseht, und weil er weiß, daß dies bei andern Völkern nicht der Fall ist, gilt ihm die Husarentracht bei Nichtungarn so viel wie Comödientand, wie Bedientenlivré, und der Mann hat logisch gar nicht Unrecht.

Der Husar ist von Natur gutmüthig, wie der Magyare im Allgemeinen. Der pünktlichste Mann im Dienst ist er zugleich der lustigste Bruder in der Schenke, der seinen Krug Wein nicht allein leeren wird, wenn dem böhmischen oder deutschen Reiter an seiner Seite das Geld schon früher aus der Tasche geflogen ist. Nur ein zweibeiniges Geschöpf gibt es unter der Sonne, das dem Husaren verächtlich und hassenswerth erscheint, wie kein Thier des Waldes und des Sumpfes. Das ist der Banderialhusar, dieses Zwittergeschöpf von Croat und Ungar, diese Caricatur des Husarenthums, die den Reiterdienst an der Grenze versteht, wie der Croat als Infanterist. Nie hat ein ungarischer Husar mit einem Banderialhusaren getrunken, nie wird er mit ihm an Einem Tische essen, nie auf Einer Streu schlafen. Eine Schlange wird er zertreten, wo er sie trifft, einen Wolf wird er jagen im Gebirge, mit einem Büffel sich balgen auf sumpfiger Haide, mit einem elenden Roschdieb raufen um das Halfter eines Pferdes; den Banderialhusaren aber, den spuckt er an, wo er ihn trifft.

Bei Hatvan war's, wenn ich nicht irre, oder bei Tapolya Biesle, da standen zum ersten Male in diesem Kriege, vielleicht zum ersten Male seit Menschengedenken, ungarische Reiter den Banderialhusaren in der Schlacht gegenüber. Wenn

*) Dolmány spr. Dolmánj, eine Art Ueberwurf. Csákó spr. Tschákó, ungarische Kopfbedeckung. Csizmen spr. Tschisimen, ungarische Stiefeln.

Blicke tödten könnten, dann hätte es keines Kampfes bedurft, denn die Augen der Husaren sprühten Haß und Tod gegen die unwürdigen Gegner, die sich ihnen zu stellen wagten. Da schmettert die Trompete zum Angriff, und in demselben Augenblicke, von gleichem Gedanken erfaßt, stoßen die Husaren die schweren Säbel zurück in die Scheide, und mit einem Fluche, so gräßlich, wie ihn die deutsche Sprache nicht wiederzugeben vermag, stürzen sie ohne Waffe mit verhängtem Bügel los auf ihr verzerrtes Spiegelbild, das ihnen der Zufall in den Weg gestellt. So heftig, so unwiderstehlich war der Stoß, daß die armen Croaten gegen die Rasenden von ihrer Waffe keinen Gebrauch machen konnten. Sie stürzten rücklings von den Pferden, die sich mit ihnen überschlugen, oder wurden mit den Fäusten aus dem Sattel zu Boden geworfen; was rennen konnte, suchte sein Heil in der Flucht. Die Husaren verschmähten es, sie zu verfolgen, beklagten sich aber bitter bei ihren Offizieren, daß man sie solchem Gezücht gegenüberstellen konnte. Die Mädel aus dem Dorfe, oder der Schatten ihrer Sporen, wie sie sich ausdrückten, hätten eben so gute Dienste gethan gegen — — nun folgt ein ganzes Heft Grenzboten voll der exquisitesten Flüche.

Diesen Haß gegen den berittenen Grenzer nimmt der Husar mit in sein Grab, und das Sterben würde ihm viel saurer sein, wenn er nicht gewiß wüßte, dieser Sorte „drüben“ nicht mehr zu begegnen. Es sind wenig Tage her, da wurden zwei Verwundete ins Wiener Militärspital gebracht, der Eine war von der berücktigten Sorte, der andere ein zu Tod getroffener Husar pur sang. Nach einer Weile trat der Chef des Hospitals in die Krankenstube, wo beiden das Schmerzenslager gebettet war, und erkundigte sich, ob hier die beiden Husaren untergebracht wären. Nur Einer, ruft der Ungar, dem die Frage im Todeskampfe zu Ohren gedrungen war. Hier! — Richtet sich auf, sinkt zurück und stirbt. — —

Wo mag sein Köhlein jetzt weilen? Erschlagen ward's nicht. Es stand noch fest auf allen Vieren, als sein Reiter ihm vom Rücken weggeschossen wurde. So mag's wohl jetzt schon todt sein, todt vor Hunger und Kummer. Es war so fromm und sanft, und wieder so wild und ungestüm wenn der Trompeter mit dem rothen Federbusch zum Angriff blies. Der Vater des Husaren wird ein Vater unser beten für den gefallenen Sohn, die Schwester drei Sonntage lang nicht zum Tanz in die Schenke gehn; die Mutter sich krank weinen, aber der Doctor aus der Stadt wird ihr eine Medicin geben, und sie wird wieder gesund werden; die braune Stute aber hat kein Futter mehr genommen aus fremden Händen, und ist gestorben drüben bei den Gevattersleuten, die einer alten Bekannten gerne einen Winkel im Stalle einräumten. Als sie eines Morgens vor der Hausthür stand mit blutigem Sattel, zerzauster Mähne und zerrissenem Riemenzeug, da merkten sie's gleich, daß ihnen die Braune keine Hand voll Hafer kosten wird. „Das arme

Thier! Einen Stein könnt' es erbarmen! Herr Jesus, laß es drüben seinen Herrn wieder finden. Amen!" —

Rheinische Demokraten werden diese rührende Anhänglichkeit eines Thieres, die verthierte Subordination eines zu Tode geheizten Gauls nennen. Gegen solche Ausdrücke müssen wir uns aber im Namen aller Husarenpferde aufs feierlichste verwahren, so feierlich, wie sich der österreichische Correspondent, das Organ Schwarzenbergs und des Wiener Hofes im Namen aller Esel gegen die Zusammenkunft Gagerus und seiner Freunde in Gotha verwahrt hat. Den Menschen überrascht oft die Liebe im Traum, in einer Postkutsche, in der Oper, bei einer Quadrille; wo aber ein Thier die ganze Macht instinktartiger Zuneigung einem Menschen zuwendet, da muß es durch Positiveres als durch die Laune des Augenblicks bewegt werden. Sie lächeln Madame! und nennen eine solche vierbeinige Liebe egoistisch. Mag sein, aber dafür hält sie länger Stich. Das Husarenpferd darf seinen Reiter lieben ohne zu erröthen, denn es wird ihm mit Liebe in gleichem Maße entgegenkommen. Das Ich des Husaren ist, so lange er lebt, die zweite Person, sein Pferd ist die erste. Er trinkt nicht und müßt' er verdursten, bevor sein Pferd nicht versorgt ist; er ist nicht und müßt' er verhungern, so lange es nicht Heu oder Hafer zwischen den Zähnen knabbert, und bevor das Roß nicht seine Streu hat geht er sicherlich selber nicht zur Ruh! Der Husar hält sich für so klug, wie nur irgend einen Menschen auf der Welt, sein Pferd aber hält er für noch klüger als sich. Er muß wohl seine Gründe dazu haben, denn er sitzt Stunden lang im Stalle neben ihm, und spricht mit ihm und erzählt ihm Geschichten von Arpad und Mathyas und stellt Fragen und respiciert auf die Antwort, die Niemandem außer ihm verständlich ist, und vergißt auf die Kameraden und das Wirthshaus, und wenn er dann aus dem Stalle herauskriecht, macht er ein zufriedenes Gesicht wie ein fleißiger Student nach einer profitablen Vorlesung. Aber ins Wirthshaus zu gehn, ist schon zu spät — „die Schmeichelsag hat ihn einmal wieder über Gebühr aufgehalten“ — nun denn in Gottes Namen kauft er sich noch eine Blase voll Tabak und — um einen Großen Seifengeist für die Schmeichelsag.

Ja — Seifengeist für's Pferd, das macht eine große Ziffer in der Rubrik seiner Ausgaben. Heu und Hafer gibt das Regiment, aber damit wird noch lange kein Pferd stark und gesund; es braucht Seifengeist für seine Glieder, und das bezahlt der Mann aus seinem Bbeutel. Seifengeist für's Pferd, das ist seine Leidenschaft. Er könnte mit Gott schmollen, daß der Plattensee nicht voll dieser stärkenden Essenz ist, um seinen Freund dahin ins Bad zu schicken.

„Sehn Sie, Anno neunne“ — so erzählte mir ein alter pensionirter Oberst, der von jedem Mann aus seiner Truppe ein Duzend Geschichten wußte — „da hatte ein Korporal von unserm Regimente einen feindlichen Major gefangen. Sie waren beide gut beritten gewesen, und mein alter Jöß — Gott hab' ihn selig

und sein Pferd — hatte lang zu thun, bis er den Franzosen aus dem Sattel brachte. Dann hob er ihn manierlich auf, und brachte ihn zu mir mit aller Höflichkeit, und ich empfing ihn auch, wie sich gebührt für einen Edelmann. — Mein alter Jösi — Gott hab ihn selig und sein Pferd — war längst beim Regimentsinhaber vorgemerkt für die silberne Medaille. Jetzt nehm' ich meine eigene vom Spenzer und sag': Na! willst de Jösi? Er aber, der alte Fuchs — nein, sagt' er, gestrenger Herr Obersch. Für was? sagt er, gestrenger Herr Obersch. Wenn mich der Herr Feind gefangen hätte, er — mich, er — den Jösi, dann hätt' er Medaille verdient; aber ich? — von wegen ihm?! — Bitt' ich unterthänigst gestrenger Obersch, um einen Zwanziger Seifengeist für mein Ferkel." —

Ich könnte Ihnen noch viel schnackiges Zeug erzählen, wie ich es vom alten Obrist an langen Winterabenden zu hören bekam, aber das würde zu weit führen. Ich wollte die Eigenthümlichkeiten Ungarns schildern, durch welche es möglich wurde, daß der zottige Pudel Revolution hinter dem Ofen anschwoll zum bösen Dämon eines verheerenden Krieges und bin nicht über die Husaren hinausgekommen. Nächstens von den Eszkösen, Gulhásen und Kanászen, deren Namen nicht einmal in Deutschland gekannt werden.

Die Grenzboten über Ungarn.

Als die österreichische Regierung die russische Hilfe in Anspruch nahm, um Ungarn zu „pacificiren," wurde sie zu diesem Bündniß voll Bitterkeit und Demüthigung außer dynastischen Gründen auch durch den Umstand gedrängt, daß eine schnelle Unterwerfung Ungarns die einzige Möglichkeit war, den Kaiserstaat zu erhalten. Die Zerrüttung der Finanzen war sehr bedrohlich geworden. Fürst Schwarzenberg wenigstens und Bach scheinen befürchtet zu haben, daß ein jahrelanges, vielleicht unglückliches Kämpfen nicht nur die Autorität der Krone auf's Höchste gefährden, sondern alle Schrecken eines Staatsbankrotts herbeiführen werde. Denn ein monatliches Deficit von 10—15 Millionen fl. C. M. vermochte Oesterreich nicht mehr bis zum December 1849 auszuhalten, ohne auseinanderzufallen, es wird für den Staat bereits jetzt kaum möglich, allmonatlich diese Summe aufzutreiben, die Bank ist in der That ausgefogen und bankerott, von einem Staatscredit ist bei Oesterreich nicht mehr die Rede, selbst die Einnahmen auf welche das Budget für 49 noch gerechnet hatte, sind sehr hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Wenn es dagegen gelang die Revolution des Ostens im Lauf weniger Wochen zu beenden und die italienische Armee vollzählig über die